und man will sie wie Charlotte Corday verherrlichen.

Die radikale „Lanterne" schreibt: Der Prozeß, der heute beginnt, ist nicht der Prozeß der Frau Caillaux, es ist der Prozeß der Demokratie gegen das Privilegium der Reichen. Man wird bald wissen, ob es eine Justiz des Volkes und für das Volk gibt.

Politische Uebersicht

Englisch-russisches Flottenabkommen?

⊙ Der „Pol.-Anz." kommt in seinen Wochenrückblicken auf die in letzter Zeit mehrfach erwähnten Bemühungen zu sprechen, England zum Abschluß eines Flottenabkommens mit Rußland zu bewegen. Das Blatt glaubt „einstweilen noch bezweifeln zu dürfen", daß England diesen Lockungen des Ententegenossen nachgeben werde; fährt dann aber dennoch fort:

„In Deutschland ist man gewiß nicht geneigt, den Engländern das gute Recht streitig zu machen, ihr Verhältnis zu anderen Staaten nach Maßgabe ihrer eigenen Interessen auszubauen, ein Recht, das Deutschland natürlich ebenso für sich in Anspruch nimmt. Es fragt sich nur, ob ein solches englisch-russisches Abkommen über eine gemeinschaftliche Verwendung ihrer Flotten, dessen Spitze unverkennbar gegen uns gerichtet sein würde, nicht von neuem Mißtrauen zwischen Deutschland und Großbritannien entfachen und die mühevolle Verständigungsarbeit maßgebender Faktoren hüben und drüben gefährden, wenn nicht über den Haufen werfen müßte. Wir möchten doch meinen, das bisherige Resultat der deutsch-englischen Annäherungsversuche sei noch eine zu zarte Blume, um solch kaltem Windstoß standzuhalten. Von hoher britischer Stelle ist kürzlich das kluge Wort von der „Methode der indirekten Beeinflussung" gesprochen und hier wie dort von allen einsichtigen Elementen mit Zustimmung begrüßt worden. Die Methode steht heute noch auf schwachen Füßen, und sie könnte über kurz oder lang Schiffbruch leiden, ehe ihr wohltätiger Einfluß in die Erscheinung getreten ist. Dann ständen Deutschland und England wieder an der Stelle, wo sie, zum Schaden ihrer Völker, vor wenigen Jahren gestanden haben. Die nächste Folge wäre dann aber ein verstärktes Rufen nach Marinerüstungen und ein abermaliges Flottenfieber, bei dem in erster Reihe die Steuerzahler zweier großer Kulturländer die Leidtragenden wären."

Wir haben Grund zu der Annahme, daß diesem Fühler — oder dieser Mahnung: wie man will — amtliche Kreise nicht ganz fernstehen, und dadurch wird er beachtenswert. Wir haben in der letzten Zeit ein wenig viel — und vielleicht nicht ganz ohne Mitschuld unseres Botschafters in London — von den täglich besser werdenden Beziehungen zwischen England und Deutschland gehört, und manche schienen bereits geneigt, darauf ein neues System auswärtiger Politik zu gründen. Und nun hören wir auch aus halbamtlichem Munde (was einsichtige Beurteiler freilich immer befürchtet hatten), daß es mit dem englisch-deutschen Einvernehmen noch gute Wege hat. Daß es sich dabei um eine „zarte Blume" handelt, die keinen „kalten Windstoß" verträgt ...

Reformeifer der Türkei.

* Talaat Bei, der Minister des Innern, verlas gestern in einer feierlichen Sitzung der türkischen Kammer eine Erklärung, die ein Regierungsprogramm darstellen soll. Sie wurde, wie schon gemeldet, fast einstimmig genehmigt. Ebenso verhielt sich der Senat. Also ein Erfolg der Regierung! Was die Einzelheiten angeht, so wird nicht viel Neues gesagt. Wie man das schon oft verkündete, sind die Zustände verhältnismäßig befriedigend; alle Reformen sind im Gange oder werden begonnen. Die Verträge mit den Mächten werden als Sicherung der Zukunft gerühmt, und die Hauptsache: es ist Geld da! Gesetze über die Verwaltung der Wilajets, das Gerichtswesen, das Bankwesen, den Unterricht, Eisenbahnbauten werden angekündigt. Offenbar ist ein guter Wille vorhanden. Ob auch die nötige Kraft und Ausdauer, wird die Zukunft zeigen. Bemerkenswert ist für uns, daß die Regierung auch ein Wort über die deutsche Militärmission findet. Die Stelle lautet:

Da wir uns genötigt sahen, so rasch als möglich die Ausbildung und Erziehung der Armee zu vervollständigen, haben wir aus Deutschland eine sehr große und sehr wichtige Militärmission berufen. Wir glauben erklären zu müssen, daß die Persönlichkeiten, aus denen die Mission besteht, ihre Bemühungen mit großem Pflichteifer entfalten, der volle Würdigung verdient."

Wie bekannt, haben sich Rußland und Frankreich nicht gerade geneigt gezeigt, diese Wertschätzung in Konstantinopel zu fördern; um so lieber wird man in Berlin die hier ausgesprochene Anerkennung zur Kenntnis nehmen.

Deutsches Reich.

* **König Georg und die deutschen Manöver.** Wie aus London berichtet wird, hat der Kammerherr des Königs, Major Clive Wigram, erklärt, daß die Nachricht, König Georg von England werde an den deutschen Kaisermanövern teilnehmen, unbegründet sei.

* **Bestätigung des Fürstbischofs von Breslau.** Nach ungewöhnlich langen und schwierigen Verhandlungen ist nunmehr die Wahl des Hildesheimer Bischofs Bertram zum Fürstbischof von Breslau bestätigt worden.

* **In der deutschen Nordmark** sind im zweiten Quartal dieses Jahres 8 Besitzungen im Werte von 476 000 ℳ von dänische in deutsche Hände übergegangen. Dagegen gingen 10 bisher deutsche Besitzungen zum Preise von 750 000 ℳ in dänische Hände über. Das ergibt einen abermaligen Verlust an deutschem Boden.

* **Düppel-Ausstellung.** Wie aus Sonderburg berichtet wird, besuchten der Herzog von Sachsen-Altenburg und der Chef der Ostseestation Admiral von Coerper am Sonntag die Düppel-Ausstellung.

* **Hansi.** Aus Straßburg wird uns gemeldet: Von fünf Darlehensgebern zu der für den flüchtigen Zeichner Walz, genannt Hansi, gestellten Kaution ist bei dem Kolmarer Gericht Klage gegen Walz auf Rückzahlung eingebracht, nachdem die Kaution durch die Flucht Hansis der Gerichtskasse verfallen ist. Unter den Klägern befinden sich auch zwei Straßburger Handlungsgehilfen, die sich mit je 45 ℳ an der Sammlung zur Freilassung Hansis beteiligt hatten.

* **Serbische Munitionsbestellung.** Wie aus Düsseldorf berichtet wird, hat die Rheinische Metallwaren- und Munitionsfabrik Erhardt am Sonnabend mit der serbischen Regierung einen Lieferungsvertrag über Geschützmunition verschiedener Sorten in Höhe von fünf Millionen abgeschlossen.

Ausland.

Frankreich.

* **Ueber einen Spionagefall** wird aus Rouen berichtet: Der Abbé Louvet war vor einiger Zeit von einer Reise aus Deutschland und Oesterreich zurückgekehrt. Er hatte nach seiner Rückkehr den Bahnhofsvorstand von Thiberville gebeten, ihm die Mobilisierungspläne zu zeigen, die in verschlossenen Briefumschlägen auf dem Bahnhof deponiert sind und nur im Ernstfalle geöffnet werden dürfen. Für diesen Dienst bot der Abbé dem Vorstand 500 Franken. Dieser ging zum Schein auf den Vorschlag ein und ließ den Abbé in dem Augenblick verhaften, als er die Schriftstücke photographieren wollte. Er wurde auf die Polizeiwache in Rouen gebracht und gestand dort nach einem längeren Kreuzverhör ein, Spionage zugunsten Deutschlands getrieben zu haben. (Die ganze Geschichte klingt nicht gerade wahrscheinlich.)

* **Ein französischer Anarchist verhaftet.** Im Auftrage des Ministeriums des Innern wurde in Arras in Nordwestfrankreich ein gewisser Gilet verhaftet. Dieser hatte in einem dortigen Anarchistenblatte, das sich „Le Grand Soir" nennt, einen Artikel veröffentlicht, in dem die Ermordung des österreichischen Thronfolgers gebilligt und der Mord verherrlicht wird. Die Festnahme Gilets erfolgte unter der Anklage wegen Aufreizung zum Morde und wegen Vergehens gegen das Preßgesetz.

* **Viviani lehnt jede Ordensauszeichnung ab.** Wie der „Matin" aus Petersburg meldet, hat Ministerpräsident Viviani den russischen Regierungskreisen mitteilen lassen, daß er, getreu seinen demokratischen Grundsätzen, keine Ordensauszeichnungen zu erhalten wünsche. Der Zar werde deshalb Viviani als Erinnerung an die Reise nach Rußland einen Kunstgegenstand zum Geschenk machen.

England.

* **Eine Ulsterkonferenz.** Die Londoner „Times" meldet: Ein höchst bedeutsamer Schritt zur Beilegung der inneren Krisis ist geschehen. Der König hat Einladungen zu einer Konferenz im Buckinghampalast ergehen lassen, an der die hauptsächlich beteiligten Parteien, nämlich die Regierung, die Opposition, die Nationalisten und die Ulsterleute, durch je zwei Mitglieder vertreten sein sollen. Die Konferenz soll morgen stattfinden. Wie man erfährt, wird Premierminister Asquith heute im Unterhause eine förmliche Mitteilung darüber machen. Die „Times" fügt hinzu, daß folgende Herren an der Konferenz teilnehmen werden: für die Regierung Premierminister Asquith und Lloyd George, für die Opposition Lord Lansdowne und Bonar Law, für die Nationalisten Redmond und Dillon und für die Ulsterleute Sir Edward Carson und Craig.

Rußland.

* **Die Kraft des russisch-französischen Bündnisses.** Aus Petersburg wird gemeldet: Die „Nowoje Wremja" veröffentlicht in französischer Sprache einen Leitartikel über die politische Tragweite der Reise Poincarés, aus dem wir folgendes entnehmen:

„Die große Kraft des russisch-französischen Bündnisses besteht darin, daß diese Allianz Franzosen und Russen zugleich sympathisch ist. Die Interessen, die die Tripelentente hat, haben in den Verhandlungen der europäischen Diplomatie nicht immer die Rolle gespielt, die ihr hätte zukommen müssen. Der Dreibund dagegen, obwohl er aus innerlich uneinigen Gliedern besteht, hat sich in allen Fragen der äußeren Politik einig zu zeigen verstanden. Der Dreiverband, überlegen als Flottenmacht, überlegen als Landwehr, hat nicht immer die notwendige energische Sprache gesprochen. Der Dreiverband ist trotz allem Widerspruch eine bedeutend stärkere Stütze des Friedens als der Dreibund; er hat aus Versöhnlichkeit heraus häufig in seinen Ansprüchen seinen Gegnern nachgegeben. Man kann jedoch für die Zukunft voraussagen, daß der Dreiverband nicht mehr nachgeben wird. Die Tripelentente wird verstehen müssen, die Suprematie für sich zu erhalten und im Notfalle noch zu erhöhen. Am Schlusse erklärt der Artikel, daß jedoch der Dreibund keine aggressiven Gelüste von seiten der Tripelentente zu befürchten hätte."

Rumänien.

* **Die bulgarisch-rumänischen Grenzzwischenfälle.** Aus Bukarest wird gemeldet: Die über den letzten Zwischenfall an der rumänisch-bulgarischen Grenze angestellte vorläufige Untersuchung hat folgenden Sachverhalt ergeben:

In der Nacht überschritt eine bulgarische Patrouille die Grenze in der Richtung gegen den Posten 56. Die bulgarischen Soldaten insultierten die rumänische Schildwache und eröffneten ein Gewehrfeuer auf den rumänischen Posten. Die rumänischen Soldaten erwiderten das Feuer. Drei Bulgaren wurden getötet, einer verwundet. Bei Tagesanbruch wurde auf einen rumänischen Leutnant, der einen Besichtigungsgang machte, geschossen. Die Untersuchung wird fortgesetzt.

Mexiko.

* **Die Abreise des Expräsidenten General Huerta** ist, wie aus Puerto-Mexiko gemeldet wird, um einen Tag verschoben worden, da er seine Freunde, die ihn in die Verbannung begleiten wollen, nicht zurücklassen will, augenblicklich aber auch kein Schiff vorhanden ist, das ihn an Bord nehmen könnte.

* **Ein neuer Zwischenfall in Tampico.** Aus Veracruz wird gemeldet: Der Dampfer „City of Tampico", der die norwegische Flagge führt, wurde von den Konstitutionalisten angehalten, als er von Tampico nach Galveston abfahren wollte. Der Grund war die Weigerung des Kapitäns Odfjell, den früheren General der mexikanischen Bundestruppen Juan Vasquez und seine zwei Begleiter auszuliefern. Die Konstitutionalisten behaupteten, daß Vasquez und seine Begleiter an einem Gelddiebstahl beteiligt gewesen seien. Vasquez wandte dagegen ein, daß die Konstitutionalisten diese Beschuldigung erfunden hätten, um ihn verhaften und erschießen zu können. Kapitän Odfjell trat ihm hierin bei und bat Admiral Mayo um Schutz. Admiral Mayo lehnte dies jedoch mit der Begründung ab, daß die Behörden von Tampico innerhalb ihrer Befugnisse handelten. Der Kapitän beharrte bei seiner Weigerung, Vasquez auszuliefern. Das Schiff wird deshalb noch im Hafen festgehalten.

Unentbehrlich für jeden Ausstellungsbesucher sind die im Verlage des Leipziger Tageblattes erscheinenden

Tagesnachrichten

mit sämtlichen Konzertprogrammen.

Ueberall auf der Ausstellung für

20 Pfennige

käuflich zu haben.

Schuhwarenhaus Karl Kellner, Universitätsstr. 2. Spez.: Promenadenschuhe. Tel. 11189. Ke

Die Liebe der drei Kirchlein.

51] Roman von E. Stieler-Marshall.

(Copyright 1913 by Greth'lein & Co., G. m. b. H. Leipzig)

Da hielt ihm die Schwester eine sehr ernsthafte kleine Predigt — er antwortete ungezogen, zum ersten Male seit sie auf der Welt waren, gab es häßliche Worte zwischen ihnen. Frauchen brachte den Vater ins Treffen, führte Frau Alix ins Feld — — —

Aber als diese Namen zusammenklangen, lachte Werner wild und rauh und schneidend.

„Ja, und gerade die beiden! Leuchtende Beispiele der Tugend, nicht wahr? Du armes Ding, hättest du lieber geschwiegen. Wüßtest du, was ich weiß. Ich wünsche dir, daß du es niemals erfährst."

Er verließ das Zimmer, riß die Mütze vom Nagel und stürmte davon.

Dann saß Frauchen bei Minna in der Küche und schalt und klagte.

„Ach Minna, die Männer! Was hat man für Not! Im Sommer war es der Große, um den ich sorgen mußte. Aber der ist voll und ganz für sich selbst verantwortlich, das geht dann noch. Wenn nun aber der dumme grüne Junge schon so anfangen will, das darf doch einfach nicht sein. Für den steht ja doch alles auf dem Spiel. Ich weiß mir keinen Rat, keinen Rat. Minna, altes Haus, sag du, was ich tun soll!"

Minna legte das Messer aus der Hand, mit dem sie Rüben schnitt und stellte sich feierlich vor Frauchen auf.

„Dem Herrn Professor alles schreiben!" sagte sie kurz, aber mit Nachdruck.

„Werner verpetzen? Und Bätchen die Ferienstimmung verderben? Ach, Minna! Es kann sich doch nur noch um ein paar Tage handeln, dann kommt er, Hurra! sowieso wieder."

„Es darf aber keine paar Tage so weiter gehen mit Werner," sprach Minna unerbittlich, „das hält der gar nicht aus. Der sieht ja auch schon so elende! Und wie das im Gymnasium mit ihm sein mag, das möchte ich lieber nicht wissen. Nee, Frauchen, jedwed' Ding muß mal ein Ende haben. Kind, setz dich hin — und schreibe — oder ich tue es, und das wird unserm Professor noch viel weniger Freude machen, denn meine Krakelfüße tun sich nicht schön lesen."

Frauchen sah ein, daß nichts anderes übrig blieb. Sie schrieb also. So schonend wie möglich drückte sie sich aus, versuchte nach dem Ganzen eine leicht humoristische Färbung zu geben. Aber ihre Not und ihre große Herzensangst blickten doch überall zwischen den Zeilen heraus.

Sie trug den Brief gleich selbst zum Kasten, rechnete aus, wann Bätchen ihn haben und bestenfalls hier sein könnte. Dabei erst fielen ihr Werners seltsame Worte von vorhin ein, die sie in ihrer Aufregung kaum recht beachtet hatte.

Die hatten gehässig geklungen, gehässig gegen den Vater und Alix — —

„Da steckt auch dieser Baum dahinter —" dachte sie traurig — „er hat ihn ganz umgarnt. O Frau Alix, deine Warnung!"

In dieser Nacht kam Werner überhaupt nicht nach Hause. Frauchen konnte kein Auge schließen, fieberhaft warf sie sich hin und her, horchte auf jedes leise Geräusch — dann litt die Unrast sie nicht mehr im Bett, und als irgendwo verschlafen der erste Hahn krähte, sprang sie auf, öffnete das Fenster und blickte in das unbestimmte Dunkel hinaus.

Es regnete sachte, still war die Nacht, da draußen war nirgends etwas von Menschendasein zu spüren. Frauchen fürchtete sich vor der Nacht, zum ersten Male in ihrem Leben. Sie lehnte die schmerzende Stirn gegen das Fensterkreuz und weinte bitterlich.

Wie die Zeit verstrich, das wußte sie nicht. Aber dann hörte sie die Turmuhren dort über dem Städtchen viermal schlagen, lang hinhallend und nachbrummend — — und gleichzeitig merkte sie, daß unten im Hause ganz sacht, ganz vorsichtig die Straßentür von innen geöffnet wurde — unhörbar leise trat ein Mann auf die Straße, schloß von außen wieder zu, ohne jedes Geräusch — ging raschen, lautlosen Schrittes der Stadt zu und glitt in das Dunkel hinein.

Noch nie war Frauchen etwas so unheimlich, so entsetzlich erschienen wie dieser unbekannte Mann, der geräuschlos wie ein Gespenst vom Hause fort in der Nacht sich verlor.

Sie kauerte sich auf ihr Bett, mit großen brennenden Augen sah sie nach dem Fenster, das sich als graues Viereck aus dem Schwarz hervorhob. Ein Schauder nach dem andern jagte kalt durch ihr Blut, und denken konnte sie nichts als: Lieber Gott, laß es Tag werden!

Mit dem frühesten Morgengrauen stand sie auf, zog sich eilends an und verließ ihr trauliches Stübchen, das sie sonst so liebte, das ihr in dieser Nacht zum grauenvollen Aufenthalt geworden war.

Die treue Minna hatte auch keine Ruhe gefunden und arbeitete schon in der Küche herum.

„Ich gehe nach dem Gymnasium, Minna," sagte Frauchen tonlos — „stelle mich dort an das Tor und passe auf, ob Werner hineingeht. Wenn nicht, so gehe ich zu Herrn Baum ins Kontor und frage ihn, wo mein Bruder ist."

Minna schrie laut auf, als sie des Kindes trostloses, hohläugiges Gesichtchen sah.

„Frauchen, mein Herzblättchen, du siehst aus, als hättest du ein Gespenst gesehen."

„Das habe ich auch, Minna —" sagte Frauchen ernsthaft, und wieder ging ein Schauder über sie.

Wie in vergangenen Tagen nahm Minna das Kind an ihr treues, mütterliches Herz. Es wollte sich freilich auch äußerlich nicht mehr schicken, denn Frauchen war dem kleinen Huzelchen längst über den Kopf gewachsen. Aber es ging doch und tat so wohl, Frauchen neigte sich und legte ihr Haupt an des braven Mädchens Schulter, ließ sich streicheln wie ein kleines Kind.

„Mein Herzblatt —" sagte Minnachen — „mach dir keine verzweifelten Gedanken. Der verflixte Bengel. Ueberlegen sollte man ihm. Sei nur ruhig, Kindchen, ein Unglück wird ihm ja nicht geschehen sein. Aber kann man wissen, wo er sich herumgetrieben hat? Und dann soll er hier mit dir an einem Tische sitzen? Die Galle könnte einem überlaufen — —"

„Er ist noch kindisch, Minna, sei ihm doch nicht so furchtbar böse. Er ist so schrecklich weich und lenkbar, wenn einer es recht versteht, kann er mit ihm machen, was er will. Er ist in schlechte Hände gekommen, Minna!"

Ei, Frauchen! Bist du das noch, du lustig spielerisches Ding? Was doch eine einzige schlaflose Nacht aus einem Menschen machen kann! Besonders aus einem Mädchenkind von siebzehn Jahren!

„Ich gehe jetzt, Minna."

„Es ist recht, mein Herzblatt. Was du tust, wird schon das Richtige sein. Aber einen Schluck Kaffee, mein Liebling, ein Brötchen Semmel mußt du erst zu dir nehmen, sonst hältst du's gar nicht aus."

Dann stand Frauchen in dem nassen, grauen Morgen neben dem großen Portal des Gymnasiums, schon eine Stunde vor Schulanfang. Sie war schon eine gute Weile da, als erst das mächtige Tor seine beiden Flügel aufspannte. Lange mußte sie warten.

Dann kamen nach und nach einzelne pünktliche Schüler, große und kleine — auch Karl und Matthias Giselius, die sie artig grüßten und sie durch ihre großen Brillen verwundert anblickten. Auch andere, die sie erkannten, betrachteten sie erstaunt, wie sie da unter ihrem Regenschirm dicht an der Türe stand. Ihr war es gleichgültig, was sie denken mochten.

Und endlich — endlich — — Frauchen lief ein heißer Strom durch das Herz, es wollte schier verbrennen — — dort kam einer dicht an den Häusern entlang gegangen — nein, geschlichen wie ein alter Mann, das Haupt gesenkt, die Augen scheu versteckt, übernächtig und verschwollen das kindlich-runde Gesicht — — —

— — — „Werner!"

Ganz leise, wie eine zarte, schüchterne Liebkosung klang der Name — Frauchen streckte dem Bruder die Hand entgegen. Er nahm sie nicht, sein Blick flüchtete vor dem ihren, er vergrub die Hände in den Taschen — schlüpfte schnell wie eine Echse an ihr vorbei in das Tor.

Wie ein Verbrecher! Wie ein Verbrecher —. Frauchen kam nicht wieder davon los. Einer Schlafwandelnden gleich, mit so schweren Füßen ging sie nach Hause.

„Er ist in die Schule gegangen, Minna —" sagte sie müde.

„Nun — und?" forschte Minna — „hat er gesagt, wo er gewesen ist? Wie sah er denn aus?"

Wie ein Verbrecher — wie ein Verbrecher! — Aber das sagte Frauchen nicht laut. Nur: „Ich habe ihn gar nicht gesprochen, Minna."

Dann setzte sie sich still an ihres Vaters Schreibtisch und sann. Ihr lieber, gesunder, reiner Bruder! Ihr Kindheitsgespiel, ihre andere Hälfte, ihr Zwilling! Der immer so große, klare Augen gehabt, die offen in die Welt blicken konnten und einer reinen Seele Spiegel waren. — Wer hatte ihr ihren Werner verdorben, wer? — Wenn es so ist, daß er die Augen nicht mehr erheben kann, dann wird er sich vor mir fürchten, wird mich meiden, mich nicht mehr lieben, weil er sich vor mir schämen muß.

„Mein Werner! —"

So müde — so müde, du kleines Mädchen. Du armes Kind mit den Frauensorgen, so hat Frau Alix dich einmal genannt.

Frauchen legte ihre verschränkten Arme vor sich auf den Schreibtisch und barg ihr Gesicht darin. In der Jugend ist es so köstlich, daß es noch eine Grenze gibt im Leidertragen. Hinter dieser Grenze wohnt der milde Freund und Tröster Schlaf.

(Fortsetzung in der Morgenausgabe.)